

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 48=68 (1902)

**Heft:** 2

## Buchbesprechung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Kav.-Reg. 3, dann Batt. 51, zuletzt die Guiden. Um 12. 40 in St. Niclaus eingetroffen, bezog unter dem Schutze des vorläufig hier haltenden Kav.-Reg. 3 die Guidenbrigade eine Bereitschaftsstellung westlich der Strasse St. Niclaus-Kirchberg und Batt. 51 eine Stellung am Westsaum von Niederösch. Kurz darauf wurde Batt. 51 in eine neue Stellung auf 564 bei Ersigen, Kav.-Reg. 3 an den Westsaum von Niederösch zurückgenommen. Die 3 Regimenter standen nun zwischen Niederösch und dem Walde östlich Utzenstorf und nahmen an der Abwehr des auf Trains und Ballonkompagnie der III. Division bei St. Niclaus erfolgenden Angriffs nicht Teil. Nach 1. 30 befahl Oberstdiv. III seiner Kavallerie, im Falle eines ernsthaften Vorstosses des Gegners über St. Niclaus dahin mit vereinter Kraft vorzustossen; diese Notwendigkeit trat nicht ein. Um 3 Uhr wurde die verstärkte Kavalleriebrigade aufgelöst.

Wir nannten den Kavalleriekörper der III. Division verstärkte Brigade und nicht Division, wie es sonst geschah. Eine Kav.-Division besteht allgemein aus 24 Schwadronen zu 150 Reitern und aus 2 reitenden Batterien; die Gefechtskraft der verstärkten Kav.-Brigade betrug aber höchstens 1000 Säbel (ausländische Brigade 1200, österr.-ungar. 1800) und 6 Geschütze; sie konnte unter Verzicht auf die Beweglichkeit der Handpferde höchstens 900 Karabiner einsetzen.

Es ist 2 Vorpostenkompagnien gelungen, diese verstärkte Kav.-Brigade bei Derendingen und am Luterbachwald festzuhalten, bis der Kampf der III. und V. Division bei Aeschi und Etziken beendet war, sodass die Brigade erst versuchte, sich in Hüniken festzusetzen, als die letzten Truppen der III. Division den Waldrand südlich Etziken und Aeschi wieder geräumt hatten. Zwar hatte der aufgeweichte Boden die Handlungsfreiheit der Kavallerie beeinträchtigt; trotzdem hätte vielleicht eine andere Marschrichtung, Verwendung der Batterie und der kavalleristischen Kraft die Brigade frühzeitiger in die gegnerische rechte Flanke bei Etziken geführt. G. J.

### Unteroffiziersmangel.

Ungfähr zu gleicher Zeit, als wir vor einigen Wochen auf den schon vor Jahresfrist von der Monatsschrift für Offiziere aufgedeckten Mangel an Unteroffizieren in unserer Infanterie hinwiesen, berichten deutsche Tageszeitungen über den Mangel an Unteroffizieren in der deutschen Armee.

Jetzt meldet die „Berliner Korrespondenz“, dass wenn auch ein Mangel von 500 Unteroffizieren bei der Infanterie, von 120 bei der Feldartillerie, und von 260 bei der Fussartillerie

vorhanden gewesen war, dies schon nicht mehr der Fall sei.

Die „Berliner Korrespondenz“ schreibt:

Die auf den 15. November 1901 bezogene Zusammensetzung bietet ein sehr günstiges und erfreuliches Bild. Betrachtet man die Gesamtzahl, so besteht nicht nur kein Mangel, sondern es stellt sich ein ganz bedeutender Überschuss heraus. Aber auch bei den zum Dienst mit der Waffe bestimmten eigentlichen Truppen-Unteroffizieren, also der Gruppe, bei der sich ein vorhandener Mangel zuerst geltend macht, erreicht nicht nur der Gesamtbestand die Zahl der im Etat (Preussen) vorgesehenen entsprechenden Stellen, sondern übersteigt sie noch um rund 1200. Die Hauptwaffe, die Infanterie, hatte im vorigen Jahre rund 500 unbesetzte Stellen dieser Art; jetzt schiessen 100 Unteroffiziere über.

Bei der in dieser Hinsicht seit Jahren günstiger stehenden Kavallerie erreicht der Überschuss sogar die erhebliche Zahl von rund 850. Während der Feldartillerie im vorigen Jahre noch rund 120 Unteroffiziere fehlten, hat sie jetzt einen Überschuss von 290 Unteroffizieren. Bei der Fussartillerie sind trotz der Neuformationen 1901 die unbesetzten Stellen von rund 260 im Jahre 1900 auf 150 im Jahre 1901 zurückgegangen. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den übrigen Waffen. Der Bestand an Unteroffizieren zeigt also einen erfreulichen Fortschritt. Auch auf das Andauern dieses günstigen Zustandes kann gehofft werden. Sind doch als Nachwuchs zur Deckung eintretender Abgänge über 4700 Kapitulanten vorhanden!

Man kann aus dieser Kundgebung erkennen, welch' grosse Bedeutung die deutschen Militärbehörden der Vollzähligkeit der Cadres beilegen. Sowie, durch ein zufälliges Ereignis verursacht, ein kleiner Manko im Cadres-Bestand eintritt, wird von der Tagespresse gleich darauf hingewiesen, von den Militärbehörden aber war schon der Fehlbetrag wieder ausgeglichen.

**Die Lanze als Waffe der Reiterei.** Eine Studie von Markus von Czerlien, k. u. k. Generalmajor. Wien 1901, Verlag von L. W. Seidel & Sohn. Separatabdruck aus „Danziger's Armeezeitung“. Preis Fr. 2. 15.

Da kann man nicht sagen: „über allen Wipfeln (oder Wimpeln) ist Ruh“. Die Lanzenfrage wird auch in Russland ventilirt und charakteristisch ist der Auspruch des russischen Generals de Witte: „Man braucht gar nicht Prophet zu sein, um vorherzusehen, dass in Zukunft Veränderungen und zwar mehrfache, in der Bewaffnung (der Kavallerie) statthaben werden, so dass wir keineswegs erstaunt sein würden, wenn dereinst die ganze russische Kavallerie die Pike führen sollte, die deutsche sie aber fortwerfen würde.“ Der österreichische Kavallerie-General von Czerlien spricht sich in der vorliegenden Schrift allerdings unumwunden gegen die Lanze aus; für ihn ist der Säbelreiter, besonders im Handgemenge, weitans im Vorteil. Er hat selbst Husaren- und Ulanen-Regimenter kommandiert und legt in sehr anziehender und überzeugender Weise, auf verschiedenen Wegen, die Überlegenheit des guten Säbelreiters dar. Zuerst aus der Geschichte der Ritterzeit und der wichtigeren Kriege bis auf den heutigen Tag. Das Schwert war die entscheidende und Hauptwaffe.

In den Kreuzzügen haben die Sarazenerklingen über die Lanzen gesiegt; in den Schweizerkriegen die Lanzen sich nicht bewährt; im 30jährigen Kriege fehlen auf Seite der Schweden die Lanzen ganz, nachdem sie Gustav Adolf 1620 in seinem Heere ablegen liess; die Reiter Karl XII. führten nur Degen, mit denen allein dieser vielleicht beste Reiterführer aller Zeiten trotz Lanzenbewaffneter Feinde Schlachten zu gewinnen wusste; Peter der Große liess bei seiner regulären Reiterei die Lanze ganz verschwinden; im Feldzug 1812 war Fürst Schwarzenbergs Korps oft Lanzenreitern gegenüber und zumeist unterlagen die letztern; im Jahre 1871 wurden in Frankreich die Lanzen ganz abgelegt, ebenso bei der Linienkavallerie in Russland, nach dem Kriege 1877/78 auch in der Türkei und anno 1884 in Österreich-Ungarn.

Dass die allgemeine Ausrüstung der deutschen Kavallerie seit 1890 eine Folge der im Kriege gewonnenen Erfahrung sei, werde niemand behaupten wollen, sagt der Verfasser. Er stellt dann eine Reihe von Husaren-Reiterstücken solchen von Ulanen gegenüber und erzählt u. a. auch vom berühmten Reiterführer Kienmayer: „Dieser war (nach einer sehr erfolgreichen Attacke) ausser der Tour Generalmajor geworden, womit eigentlich auch seine Husarenstreiche aufhören sollten, doch wie die Katze das Mausen nicht lässt, so sehen wir auch Kienmayer — der in der Regel die Avant-Garde führte — hie und da noch rückfällig werden. Am 22. Mai 1799 wurde eine Abteilung Barko-Husaren von einem französischen Husaren-Regiment plötzlich angegriffen und zurückgetrieben, das Dorf Hettlingen von französischer Infanterie gleich besetzt. General Kienmayer wirft sich mit 2 Schwadronen Barko-Husaren auf das feindliche Regiment und rennt es über den Haufen . . . . Den 25. Mai war General Kienmayer mit seinem Adjutanten und ca. 80 Husaren durch die französische Kavallerie von Andelfingen abgeschnitten und suchte die Thur zu erreichen. Er war von Chasseurs schon umrungen, als er von einem Felsen in die Thur sprang und mit seinem Adjutanten und 50 Husaren das rechte Ufer erreichte.“ Von Ulanen sind allerdings derartige Leistungen im Springen und Schwimmen nicht erzählt.

Unser Autor (auch Verfasser einer Schrift „Über Einheitskavallerie“, „die Friedensarbeit der österreichisch-ungarischen Kavallerie“) zählt alsdann die Aufgaben der Kavallerie im modernen Kriege auf und kommt dabei zu dem Schlusse, dass dieselben keinesfalls die Lanze bedingen, wohl aber, dass die Verwendung der Kavallerie auch im schwierigen bedeckten Gelände, bei beschränktem Raum, bei jeder Tageszeit, bei Staub, Regen, Nebel, im Feuergefecht durch die Lanze nicht behindert, in ihrer Anwesenheit nicht vorzeitig verraten, ihre Ausbildung zum Kampf zu Fuss und zu Pferd nicht auf Kosten ihrer Brauchbarkeit erschwert oder verzögert werde.

Der vorurteilsfreie Leser bekommt den Eindruck, dass die Ausrüstung mit Lanze jedenfalls die intensivste Ausbildung, die beste Kavallerie erfordert und das werden sich eben die Deutschen leisten zu können, zutrauen. Nach Generalmajor v. Czerlien ist es ungeheuer schwer, beim Choc des eigenen Lanzenstichs auf einen Gegner sicher zu sein, ohne selbst ins Wanken zu kommen und die eigenen Kameraden zu gefährden; ausgestreckter Arm mit Säbel sei ebenso lang wie halbe Lanze und viel geschmeidiger, der Lanzenstoss mit Säbel leicht abzulenken und sodann der Säbel im Vorteil. Er führt alle Vor- und Nachteile der Lanze im Gebrauche an und zwar 9 gegen 27. In den „Schlussbemerkungen“ giebt v. Czerlien deutlich genug zu erkennen, dass ihm die Lanze nicht so sehr imponiert mit dem moralischen

Eindruck, den sie machen soll. „Wer trotz allem den Respekt vor der Lanze nicht abschütteln kann — der eine ist mehr, der andere weniger kitzlich —, dem raten wir, rechtzeitig auf Mittel Bedacht zu nehmen, welche geeignet wären, die vermeintlich überlegene Wirkung der Lanze zu paralysieren.“ . . . „In Frankreich wird mit einer automatischen Säbelpistole experimentiert. Es wäre jedenfalls sonderbar, wenn eine europäische Kavallerie, welche vom Revolver nichts wissen wollte, eine solche Waffe akzeptieren müsste, nur um der vermeintlichen moralischen Wirkung der Lanzen mit einem neuen Schreckgespenst beikommen zu können.“

Nebenbei bemerkt, würde er Mitrailleusen den Maximgewehren vorziehen; diese schiessen ihm zu sehr ins gleiche Loch und „die Spatzen bleiben eben nicht auf dem Baume, wo einer getroffen wurde“.

In Deutschland wird diese Anti-Lanze-Schrift etwas sonderbar berühren und man kann auf Entgegnungen gespannt sein. Wenn der fragliche Gegenstand für uns andere auch nur mehr theoretischen als praktischen Nutzen hat, wollen wir nicht ermangeln, die Nicht-Kavalleristen ebenfalls auf diese flott und spezifisch österreichisch geschriebene Studie aufmerksam zu machen, die u. a. auch interessante Details vom Handgemenge giebt. J. B.

**Der deutsch - französische Krieg 1870/71, unter besonderer Berücksichtigung der Anteilnahme der Bayern. Auszug aus dem Generalstabswerk. Mit 50 Plänen und 48 Bildern nach Original-Gemälden moderner Meister, Herausgegeben von Schmidhuber, Oberstleutn. z. D. Verlag der J. F. Rietsch'schen Verlagsbuchhandlung in Landshut, 1900. Preis Fr. 6. 70.**

„Dieses Werkchen wurde geschaffen, um durch Wort und Bild beizutragen, dass die grossartigen Ereignisse während des deutsch-französischen Krieges 1870/71, wodurch die Einigung des Deutschen Reiches wieder erreungen und das Band der Zusammenghörigkeit um alle deutschen Kontingente geschlossen wurde, nicht in Vergessenheit geraten, sowie um zu zeigen, welch rühmlichen Anteil die bayrischen Truppen an diesem Kriege genommen haben . . .“, schickt der Herausgeber in einem kurzen Vorwort seinem sehr schön und gut ausgestatteten Buche voraus.

Viel Neues bringt die Schrift ja nicht, aber das, was sie enthält, ist eine überaus klare, übersichtliche Zusammenfassung des deutschen General-Stabswerks von 3000 auf 410 Seiten und wobei einzelne Befehle und Berichte bezügl. Hauptmomenten und Wendungen im Feldzuge wörtlich wiedergegeben sind. Die grosse Zahl beigegebener Übersichtskärtchen und Plänchen und die erstaunliche Menge ganz feiner photographischer Reproduktionen berühmter Original-Gemälde lassen das Buch höchst billig erscheinen. Begreiflich sind ja viele dieser Bilder so verkleinert, dass nur ein gutes oder bewaffnetes Auge alle die feinen Details und Portraits zu erkennen vermag; allein sie führen das Kriegsleben jener grossen Zeit recht lebendig vor Augen und man betrachtet sie immer wieder mit grossem Interesse; es hat dabei solche von den Schlachtenmalern Bleibtreu, Braun, Lang, Adam, Rocholl, Diemer, Putz, Bodenmiller, Behringer etc. Für solch patriotische Zwecke ist eben Vieles erhältlich, was sonst schwer zu bekommen wäre. Die aus dem „Krieg 1870/71“ des verdienstvollen französischen Historikers Chuquet mehrfach ausgeführten Stellen verleihen der Schmidhuber'scheu Darstellung des ganzen Feldzuges vermehrten Reiz und Wert und die-

selbe in grundsätzlicher Anlehnung an die grosse klassische des Deutschen Generalstabs, nicht etwa einseitig bayrische, sondern durchaus vollständige Kriegsgeschichte von 1870/71 ist ein entschieden ebenso empfehlens- wie beachtenswertes Werk, das neben der stattlichen Reihe bereits erschienener ähnlicher Bände gewiss seine volle Berechtigung hat.

J. B.

## Eidgenossenschaft.

— Ernennungen und Beförderungen im Kanton Luzern vom 14. Dezember 1901.

Zu Infanterie-Leutnants wurden ernannt:

1. Hellmüller, Hans, von und in Triengen;
2. Zimmermann, Josef, von und in Vitznau;
3. Graber, Adolf, von Grossdietwil, in Luzern;
4. Martin, Karl, von Zürich, in Luzern;
5. Hunkeler, Josef, von Altbüron, in Reiden;
6. Wüest, Max, von Willisau, in Zürich;
7. Hugentobler, Robert, von Ober-Uetzwil, in Burgdorf;
8. Galliker, Fritz, von Willisau-Land, in Luzern.

Zu Oberleutnants bei der Infanterie wurden befördert die bisherigen Leutnants:

1. Pfyffer, Robert, von Luzern, derzeit im Auslande, Sch.-Bat. 4/III;
2. Troxler, Martin, von und in Schlierbach, Bat. 45/III;
3. Bühler, Josef Anton, von und in Luzern, Bat. 43/II;
4. Wetterwald, Viktor, von Deringen, in Luzern, Bat. 42/II;
5. Biudschedler, Arthur, von Zürich, in Basel, Bat. 43/I.

Zu Hauptleuten wurden befördert folgende Oberleutnants der Infanterie:

1. Zimmermann, Andreas, von und in Weggis, Bat. 42/IV;
2. Müller, Jakob, von und in Romoos, Bat. 41/IV;
3. Weber, Arnold, von St. Gallen, in Aarau, Bat. 43/IV;
4. Schumacher, Leopold, von und in Luzern, Bat. 41/I;
5. Meyer, Ludwig, von Althäusen, in Luzern, Bat. 45/II;
6. Ott, Arnold, von Neuhausen, in Luzern, Bat. 43/III;
7. Steinger, Josef, von und in Dagmersellen, Bat. 42/I.

Zu Infanterie-Majoren wurden befördert die Infanterie-Hauptleute Franz Zelger in Luzern und Robert Zingg in Luzern.

Zum Leutnant der Feldartillerie wurde ernannt Franz Schwytzer von und in Luzern, zum Leutnant der Kavallerie Otto Pönisch in Tarasp.

— Eidgen. Pferderegleanstalt. In Zürich ist jüngst im Schosse des Offiziersvereins der Wunsch nach einer Dezentralisation der eidgenössischen Regieanstalt laut geworden. In der eidgenössischen Regieanstalt befänden sich so viele hundert Pferde, die den Winter über nichts zu thun hätten und die von eigens dafür bezahlten Leuten besorgt werden müssen. Dem Bunde könnten die nicht unerheblichen Ausgaben, die er jährlich dafür leisten muss, erspart werden, und es würde zugleich den Offizieren noch reichlichere und billigere Gelegenheit zur Reitausbildung geboten werden, wenn man sich zu einer Dezentralisation der Anstalt entschliessen wollte. Ein Teil der Pferde könnte unbeschadet der bisherigen, einheitlichen Leitung ganz wohl in der Westschweiz, zum Beispiel in Lausanne, ein anderer in der Ostschweiz, zum Beispiel in Zürich, untergebracht werden. Diese Dezentralisation würde, außer den Vorteilen für das Wehrwesen und für den Fiskus, noch die gute Seite haben, dass dem Bunde Transportkosten für die im Sommer nötig werdende Versendung der Pferde in der Schweiz herum erspart würden. (Bund.)

## A u s l a n d .

**Frankreich.** Die eben bekanntgegebenen umfassenden Beförderungen im Heere erstrecken sich auf 18 Divisions- und 15 Brigadegeneräle. Von den 8 neuen Divisionsgenerälen waren 4 im Kriege 1870/71 Kapitäns, 4 Leutnants. Der älteste Divisionär ist genau so alt wie der älteste neubeförderte Brigadegeneral, 59 Jahre 6 Monate; der jüngste neue Divisionär ist 54 Jahre alt. Er bleibt damit hinter dem Lebensalter der Mehrzahl der neubeförderten Brigadegeneräle, 57 Jahre, weit zurück. Der jüngste Brigadegeneral zählt 52 Jahre. Mit 57 Jahren können die neuernannten Brigadegeneräle schon wegen der Altersgrenze nicht mehr hoffen, einmal an die Spitze eines Armeekorps zu treten. Die drei aus der Kavallerie hervorgehenden Brigadegeneräle sind 53 und 54 Jahre alt; merkwürdig ist, dass der Generalstabschef eines Armeekorps, der jetzt zum Brigadegeneral aufgerückt ist, schon 57 Jahre zählt. Von der Artillerie werden zwei Obersten, die aus der Waffe selbst hervorgegangen sind, und ein Infanterist, der jetzt die Artillerie des 4. Korps kommandiert, zu Brigadegenerälen befördert.

## V e r s c h i e d e n e s .

— **Die eiserne Eisenbahn-Kriegsbrücke in Deutschland.** Im Kriegsbudget für das Königreich Preussen pro 1902 ist eine Rate zum Ankaufe einer Eisenbahn-Kriegsbrücke vom Gesamtbetrag von 4,5 Millionen Mark eingestellt worden. Diese Brücke, System Lübecke, ist im vorigen Sommer in verschiedener Weise erprobt worden. So berichteten damals die Berliner Blätter, dass vom 1. Eisenbahnregiment auf dem hinter dem Militärbahnhofe an der Kolonnenstrasse gelegenen Übungsplätze der Eisenbahnbrigade ein eiserner Brückenpfeiler in der Höhe von 35 Metern erbaut worden sei. Der Pfeiler, welcher sich nach oben verjüngt, bestand aus tragbaren Eisenteilen, die nicht vernietet, sondern lediglich durch Schrauben zusammengefügt und auch wieder schnell auseinander genommen werden können. Als Konstrukteur dieses neuen Brückensystems wurde der Major Lübecke, welcher zum Stabe des 1. Eisenbahnregiments gehört, genannt. (Vedette.)

— Nicht allein in Dahomey hat es weibliche Soldaten gegeben, auch der Zar aller Reussen hat während des Beginns der chinesischen Wirren über Kosakinnen und Grenzerinnen gebeten. Zur Zeit der Beschiesung von Blagowjeschtschensk war die männliche Bevölkerung der Stadt und der umliegenden Dörfer unter die Waffen gerufen worden. Das Dorf Ober-Blagowjeschtschensk hatte sämtliche Männer stellen müssen. Zur Verteidigung des Dorfes und zur Ausübung des Grenzdienstes wurde darauf ein Amazonenkorps gebildet, das Kosakenuniform und Ausrüstung erhielt. Zum Ataman dieser Kosakinnen und Herrn des Weiberdorfes wurde ein Unteroffizier ernannt. Die Nowoje Wremja bringt in einer Sonntagsbeilage das Bild dieser bartlosen Kosaken, und wenn nicht etwa die Hässlichen absichtlich auf Posten abkommandiert worden sind, so muss man sagen, dass die russischen Amazonen einen netten, militärischen und appetitlichen Eindruck machen. Von ihrer kriegerischen und sonstigen Thätigkeit unter Anleitung des Atamans erzählt uns die Nowoje Wremja leider nichts.

**Jeder Pferdebesitzer**  
kaufe nur unsere stets scharfen

**Patent-H-Stollen**

(Kronentritt unmöglich)  
mit nebiges  
Fabrikmarke.

Nachahmungen  
weisen man zurück, da die  
Vorläufe der H-Stollen  
bedingt sind durch eine  
besondere Stahl-Art, die  
nur wir verwenden.

Man verlange neuesten illustrierten Katalog.

**Leonhardt & Co.**  
Berlin-Schöneberg.

Besonders empfohlen:  
Ordonnanz-H.-Steckstollen mit  
rundem Schafft.